

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 82.

Dienstag, den 11. Oktober

1892.

Bekanntmachung.

Nachstehende Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern unter \odot wird den Polizeibehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes mit dem Bemerken zur Kenntniß gebracht, die Königliche Amtshauptmannschaft die strenge Durchführung der darin enthaltenen Vorschriften erwartet.
Meißen, am 7. Oktober 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Das Ministerium des Innern erachtet es nach dem dermaligen Stande der Maul- und Klauenseuche, welche seit längerer Zeit sowohl im Königreiche Sachsen als auch in den angrenzenden Ländern in größerer Ausbreitung herrscht und durch den im Herbst gewöhnlich stattfindenden stärkeren Verkehr mit Vieh noch weiter verbreitet werden könnte, für angezeigt, auf Grund von \S 16 der Verordnung, die zur Abwehr und Unterdrückung der Maul- und Klauenseuche zu ergreifenden Maßregeln betreffend, vom 10. August 1892 — Seite 342 des Gesetz-Verordnungsblattes zu bestimmen, daß die Vorschriften in den $\S\S$ 17 bis mit 19 dieser Verordnung von jetzt an bis auf Weiteres für das ganze Land in Kraft zu treten haben, wie überdies auch das für mehrere Verwaltungsbezirke bereits bestehende Verbot der Viehmärkte, mit Ausnahme der gestatteten Schlachtmärkte, noch fernerhin aufrecht erhalten bleibt.

An die Kreis- und Amtshauptmannschaften ergeht daher andurch Verordnung, wegen gehöriger Bekanntmachung und strenger Durchführung der beregten Vorschriften die erforderliche Anweisung zu treffen.

Dresden, den 24. September 1892.

Ministerium des Innern.

Für den Minister:

(gez.) von Charpentier.

Körner.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Gutsgehöftes No. 12 von Hühndorf ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, während dieselbe Viehkrankheit im Orte Birkenhain über erloschen ist.
Meißen, am 5. Oktober 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Gutsgehöftes No. 24 von Kaufbach ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Meißen, am 6. Oktober 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Wegen Reinigung der Gerichtslokalitäten bleibt

Sonnabend, den 15. Oktober dies. Jhrs.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff,
am 7. Oktober 1892.
Dr. Gangloff.

Tagesgeschichte.

Das offizielle Programm für den bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms am Wiener Hofe ist nunmehr endgiltig festgestellt worden. Kaiser Wilhelm trifft am 11. Oktober nachmittags auf dem Nordbahnhof in Wien ein, wo ihn Kaiser Franz Josef und die Erzherzöge empfangen. Abends bezieht der hohe Gast nach Schloß Schönbrunn, wo abends Festschmaus und Opern-Theater. Für Mittwoch Vormittag und Donnerstag nachmittags sind Jagdausflüge in Aussicht genommen, an den beiden Tagen beider Tage finden wiederum Diners in Schönbrunn statt, an dem dazwischen liegenden Abend ist Festvorstellung im Hofburgtheater. Am Donnerstag Abend tritt Kaiser Wilhelm die Rückreise an.

Den Petitionen um „Milderung“ der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe tritt die „Nordd. Allg.“ in folgenden anscheinend offiziellen Auslosungen entgegen: „Es kann auch in keiner Weise verkannt werden, daß gewisse Bestimmungen vielleicht zu weit gehen und jedenfalls eine Schädigung der berechtigten Interessen im Gefolge haben, so wird zunächst die Frage entstehen, ob nicht eine Milderung der letzteren sich durchführen lasse auf einem Wege, den zu beschreiten die Verwaltungsorgane vollständig in der Lage sind und, wenn sie diesem angegangen werden, zu bestreiten sich auch nicht weigern werden.“ Wir haben an dieser Stelle selbst vor einigen Wochen von der gesamten Presse beifällig aufgenommene berufliche Anregung gegeben, und es ist auch seitdem zu berichten gewesen, wie die Handhabung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe eine weniger schematische und mehr dem Geiste des Gesetzes entsprechende geworden ist. Wollte man darüber hinausgehen und den Anträgen auf Wiederabschaffung internationaler Bestandtheile des Gesetzes Folge geben, so würde die natürliche Folge die sein, daß auch die Vertreter der Anschauung, daß das im Vorjahre zustande gebrachte Gesetz hinsichtlich der Sonntagsruhe noch lange nicht weit genug gehe, ihre zurückgestellten Anträge wieder hervortreten, und es würde möglicherweise das gerade Gegenteil von dem erreicht werden, was die Vereinigungen für Milderung der jetzigen Sonntagsruhebestimmungen erstreben. Es braucht dabei weniger als die vom Standpunkt der christlichen Heiligung des Sonntags her das jetzige Gesetz noch lange nicht befriedigten Kreise und Interessentengruppen gedacht zu werden. Diese werden, dank ihrer politischen Erziehung und aus ihrem Staatsbewußtsein

heraus, immer geneigt sein, die Konzeption zu machen, daß ein einmal ins Auge gefaßtes ideales Ziel nicht mit einem Schlage erreicht werden kann und daß es sich im Gegentheil empfiehlt, eine Annäherung an jenes nur schrittweise zu versuchen. Anders aber denkt die Sozialdemokratie. Diese hat sich der Bewegung zu Gunsten des freien Sonntags nicht im Interesse der Heiligung des letzteren, sondern im Interesse der besseren Förderung ihrer Agitation bemächtigt, und sie würde es deshalb in erster Linie sein, welche, sobald in Frage käme, die entscheidenden Körper von neuem mit einer Materie zu befüllen, die, wie es beim Kapitel der Sonntagsruhe der Fall ist, gerade die Kreise lebhaft interessiert, aus welchen die Sozialdemokratie sich vorzugsweise rekrutirt, kein Mittel scheuen, um ihre Propaganda für die Einstellung aller gewerblichen und industriellen Arbeit am Sonntag in alle die Schichten der Bevölkerung zu tragen, welche nur die Schattenseiten der jetzigen Staats- und Gesellschaftsordnung erkennen und deren Einsicht in den Zusammenhang der Dinge jenseits der eigenen vier Wände aufhört. Darf deshalb von allen handelsgewerblichen Kreisen, die nicht der Sozialdemokratie verfallen sind, erwartet werden, daß sie die Unannehmlichkeiten der neuen Ordnung der Dinge, soweit dieselbe auf dem Verwaltungsweg nicht zu mildern sind, vorerst auf sich nehmen und dabei von der Einsicht sich leiten lassen, daß es gesetzliche Bestimmungen, die allen Theilen der Bevölkerung gleich gerecht werden, in dieser unvollkommenen Welt nun einmal nicht giebt, so wird hierin zugleich die beste Bürgschaft dafür liegen, daß, wenn die wie jedem neuen Gesetze, auch dem über die Sonntagsruhe, unbedingt zu lassende Probezeit abgelaufen ist, der Gesetzgeber auf Grund gesammelter Erfahrungen wirklich in der Lage sein dürfte, zu unterscheiden, wo sein Vorgänger eine minder glückliche Hand gehabt habe und wo er richtig vorgegangen war. Nachdem die Bestimmungen über die Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe erst vor kurzem Gesetzeskraft erlangt haben, kann weder Menge noch Art der gemachten Erfahrungen bereits so beschaffen sein, daß sich ein Schritt rechtfertigen ließe, wie ihn die Petenten aus Köln und sonstigen Orten empfehlen möchten.

Daß der Sport im deutschen Reiche zu einer nationalen Leidenschaft geworden ist, wie etwa in England, kann man gerade nicht sagen: Sehr weite Kreise stehen den bezüglichen Veranstaltungen mit ziemlicher Theilnahmlosigkeit gegenüber. Eine sehr seltene Ausnahme von dieser Regel ist nun eingetreten, und die Leistung welche den Anlaß zu dem Wechsel ge-

geben hat, war der große Ritt deutscher Offiziere nach Wien und österreichisch-ungarischer Armeangehöriger nach Berlin. Kommt doch abgesehen von dem Umfange und der Großartigkeit eines solchen Rittes zwischen den Hauptstädten der beiden so eng verbündeten Reiche, in dieser Veranstaltung auch die ganze Bundesfreundschaft zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reiche, und die volle Kameradschaftlichkeit zwischen den Gliedern der beiderseitigen Armeen zum Ausdruck. Denn es ist selbstredend, daß nur Offiziere solcher Armeen diesen Ritt unternehmen können, die unbedingt im Kriege zusammenstehen, es ist auch selbstverständlich, daß fremde Offiziere in Uniform auf solchem Ritt nur dann ein Nachbarland durchqueren können, wenn sie in demselben eines freundschaftlichen Empfanges gewiß sind. Daraus ist das Interesse an diesem Ritte entsprungen, und es ist in erster Reihe von der Bevölkerung der Endstädte bethätigt worden. In Berlin, wie in Wien sind die ankommenden Distanzreiter aus der besetzten Armee von einer nach Tausenden zählenden Bevölkerung mit stürmischem Jubel empfangen. Dieser Beifall gebührt auch den vortrefflichen Leistungen, die auf beiden Seiten geboten wurden. Nach Abschluß des Rittes werden von den Herrschern beider Staaten die Sieger im Streit ausgezeichnet werden.

Daß die Börse vorzugsweise ein Spielfeld ist, zeigt wieder recht deutlich die Erklärung des Bacherrevisor Löffler im Prozeß Löwy über die Geschäfte Löwys. Ein Mann, der sogut wie kein Vermögen besitzt, spielt mit Hunderten von Millionen in deutschen Industripapieren, d. h. mit den Werthen deutscher Arbeit, verdient daran, ganz abgesehen von dem Kursgewinn, allein an Provisionen monatlich 20000 Mk., ohne an der Arbeit selbst in irgend einer Weise theilhaftig zu sein. Die Angabe Löfflers reden Bände und geben Anlaß zum Nachdenken über die Zustände an unserer Börse und über die zwingende Nothwendigkeit ihrer Reform. Deshalb möchten wir auf diese Angaben nochmals die Aufmerksamkeit hinlenken: Bacherrevisor Löffler: Das Geschäft hat vornehmlich in Spekulationspapieren folgenden Umsatz gehabt: Im April 1890 etwa 18, im Mai etwa 19, im Juni etwa 24, im Juli etwa 19, im August 18, im September 12, im Oktober 10 1/2 Millionen Mark und im November 409,000 Mk. Die geringe Summe des letzten Monats erklärt sich aus dem gänzlichen Wegfall der Spekulationsgeschäfte. Der Umsatz in Kassengeschäften betrug im angegebenen Zeitraum 5,931,000 Mk., der ganze Umsatz also 124,000,000 Mk. Das Geschäft

in Staatsanleihe, überhaupt in sogenannten Anlagepapieren, war gering; in Kreditaktien, Industriepapieren, hauptsächlich Harpener, Beckumer, Laurahütte u. war der Umsatz bedeutend. Die Provisionseinnahme betrug pro Monat etwa 20000 M. Die Geschäftskosten beliefen sich auf monatlich ca. 10000 M. An Ausgaben für Annoncen sind verschiedene Posten verzeichnet. Rudolf Mosse u. A. mit 5080 M., „Börsen-Courier“ 1900 M. u. s. w. Der Konkursverwalter erklärt, daß wöchentlich ca. 4000 M. für Reklamezwecke ausgegeben seien. Das mache in den 72 Wochen des Bestehens von H. Vöwy und Co. ca. 280000 M.

Reichenberg, 7. Oktober. Unter dem Verdacht, bei der Kaiserankunft im vorigen Jahre versucht zu haben, den Rosenthaler Bahnabzweig in die Luft zu sprengen, sind der Bremser der Südostdeutschen Verbindungsbahn Antosch und der Schuhmacher Anton Swoboda in Königsgrätz verhaftet.

Die Cholera in Hamburg hat endlich soweit abgenommen, daß der Senat beim Reichsgesundheitsamt beantragen will, Hamburg wieder als seuchfrei zu erklären.

„Bauernvereine“ suchen gegenwärtig die Sozialdemokraten in Oesterreich zu gründen. Der „Vorwärts“ rühmt, daß es wirtliche Bauern seien, die an einzelnen österreichischen Orten auf Grund der sozialdemokratischen Organisation sich zusammengeworfen hätten. Das müssen sonderbare Bauern sein, die ihre Todfeinde zu Beschützern wählen. Freilich suchen die sozialdemokratischen Agitatoren ihre wahren Absichten zu verbergen, wenn sie auf die Dörfer ziehen, und darum müssen auch die deutschen Landwirthe vor solchen Sendboten auf der Hut sein. Inzwischen giebt es doch in jeder Gemeinde noch Leute, die gerüstet sind und die ihre Gemeindegossen warnen können. Die Zerstörung der Kleinbetriebe, der ländlichen, wie der städtischen, ist zur Zeit das Hauptziel der Sozialdemokraten, das sollte den Landbewohnern immer wieder eingeschärft werden, bis sie es auswendig wissen. Die sozialdemokratischen Agitatoren bezogen Arbeiter und Gesinde auf Arbeitgeber und Bauern, sie ziehen die Landarbeiter von dem Lande ab in die großen Städte und verlangen Abschaffung der Gesindeordnung, des Dienstbuchs und Gleichberechtigung der Knechte mit den Herren. Warum? Um die Arbeiter unwillig und begehrlisch zu machen, um das platte Land immer mehr von Arbeitern zu entblößen und die landwirtschaftlichen Betriebe in Verlegenheit zu bringen. Die Sozialdemokraten bezogen ferner auf die Großgrundbesitzer. Warum? Um die Bauern des Schutzes der größeren Gutsgenossen zu berauben und sie machtlos zu machen. Denn nur durch engen Zusammenschluß sämtlicher landwirtschaftlicher Berufsgenossen, der kleinen wie der großen, kann den Vorstößen seitens der Feinde der Landwirtschaft erfolgreich entgegengetreten werden. Man möge also sehr auf der Hut sein, wenn „gute Freunde“ zum Beitritt zu besonderen Vereinen auffordern. Die freisinnigen Bauernvereine sind in dieser Beziehung wenig besser, als die sozialdemokratischen.

Das Auftreten Viehnachts auf dem französischen Sozialisten-Kongress in Marseille scheint jenseits der Vogesen noch ein pikantes Nachspiel zeitigen zu wollen. Der Deputierte Millevoye will nämlich alsbald nach dem bevorstehenden Wiederbeginn der französischen Parlamentssession eine Anfrage an die Regierung richten, wie sie sich künftig Ausländern gegenüber zu verhalten gedenke, die gleich Herrn Viehnacht in Frankreich selbst Hof und Verehrung gegen Frankreich erregten. Vermuthlich wird sich der Ministerpräsident Douhet auf die unbequeme Anfrage hin mit einigen allgemeinen Phrasen abfinden.

Chalons. Ein Oxylen hat die Champagne gestern stark heimgesucht. Die Stadt Chalons ist arg mitgenommen. Es giebt ganze Straßen, wo kein Haus unverfehrt geblieben ist. Sechshundert Häuser sind unbewohnbar geworden. Der in der Stadt Nimes angerichtete Schaden und die Noth sind noch größer. In der unteren Stadt ist kein Haus unverfehrt geblieben.

Ein Mitarbeiter des Pariser „Figaro“, Suret, veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung, welche er in Moskau mit einem dortigen Fabrikanten über den Charakter des russischen Fabrikarbeiters gehabt hat. Der Fabrikant erklärte zunächst, daß es in Rußland überhaupt keine „Arbeiter“ im westeuropäischen Sinne gebe und daß daher auch von der Bildung einer Arbeiterpartei nicht die Rede sein könne. Der russische Arbeiter so führte dieser Herr aus, sei ein Bauer, der jährlich im Frühjahr oder Herbst sein Dorf verläßt, um sich durch Arbeit in den Fabriken etwas zu verdienen. Dieser Bauer sei sehr sanft, sehr naiv, unwissend wie ein Kind, könne nicht lesen, begreife nicht, was allgemeines Stimmrecht sei, und gebe sich mit dem zufrieden, was er habe. Der russische Arbeiter braucht nur etwas „Wodka“ (Brannwein), um zufrieden zu sein. So verdient Weber 4 Rubel (8 Mark) wöchentlich, die Frauen 2 1/2 Rubel und die jungen Arbeiter unter 20 Jahren 45 Kopeken (90 Pfg.) täglich. Niemand beklage sich. Die Leute führten eine gemeinsame Wirtschaft, was den Männern 14 und den Frauen 8 Kopeken täglich koste. Dafür erhalten sie zwei Mahlzeiten: Nudelsuppe und Fleisch morgens, Grütze abends und Schwarzbrot nach Belieben. Sie arbeiten 13 bis 15 Stunden und — niemand beklagt sich darüber. Außerdem erhielten die Arbeiter Wohnung und Licht. Im vorigen Winter hätten sich viele erboten, fürs Essen allein zu arbeiten. Streiks seien verboten. „Die großen Fabriken müssen monarchisch geleitet werden, wenn sie blühen sollen.“ Es kämen allerdings Mißbräuche vor. In den meisten Fabriken seien die Werksführer gezwungen worden, unter Strafe der Entlassung, 200 Strafen zu 5 Kopeken täglich zu verbüßen, sobald die Arbeiter am Ende des Monats nichts verdient hätten; man habe sie außerdem gezwungen, alles, was sie brauchten, von der Fabrik zu kaufen, wobei ihnen die Waaren doppelt und dreifach angerechnet werden, und wenn der Arbeiter nach 6 Monaten die Fabrik verließ, habe er von seiner Arbeit nichts weiter gehabt als schlechte Nahrung. Die Frau, welche im Dorf geblieben war und den Mann erwartete, damit er die Steuern bezahle, habe nicht begriffen, daß der Mann mit leeren Händen heim kam. So sei es allgemein gewesen, und auf diese Weise hätten die Fabrikanten Millionen verdient. Nachdem aber vor vier oder fünf Jahren Fabrikinspektoren eingeführt worden seien, „fängt man an, sich etwas zu mahigen.“ Die Strafen werden jetzt zum Besten der Arbeiter verthan. Revolutionäre giebt es unter ihnen nicht und wenn einer einmal aufreizende Reden halte, so erfahre es der Direktor sofort. Dieser Fabrikant beschwor übrigens Herrn Suret, seinen Namen nicht zu nennen, mit dem Hinzufügen: „Wir sind nicht in Frankreich hier.“ Diefelbe Erfahrung machte Herr Suret auch im Gouvernement Tula. Man hat ihn dringend

keine Namen zu nennen, da Verdächtigungen, Untersuchungen, Ueberwachungen und Sibirien die Folge wären. Die Bauern klagen darüber, daß die Steuern zu hoch wären und daß bei der Aufhebung der Leibeigenschaft dem Gutbesitzer zu viel, den Bauern aber zu wenig Land zugetheilt worden sei.

Der neue Botschafter Deutschlands am Madrider Hofe, Herr v. Radowiz, ist am Mittwoch von der Königin-Regentin Christine in feierlicher Audienz empfangen worden. Hiermit hat Herr von Radowiz seinen neuen Posten definitiv angetreten, auf welchem sich dieser hervorragende Diplomat hoffentlich ebenso bewähren wird, wie dies von seiner bisherigen Wirksamkeit in Konstantinopel im vollsten Maße gelten kann.

Das Wort der Mutter.

Roman von A. Söndermann.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Man kann sich wohl denken, welche Freude Vater Neumann empfand, als Doktor Flammbach mit dem ehemaligen Zimmermädchen Jette bei ihm eintrat und er von dieser vernahm, wie Heydenreich sie zu einem schändlichen Plane habe benutzen wollen, wie sie aber durch Doktor Flammbach belehrt, der Wahrheit die Ehre geben wollte und sehr gern bereit sei, gerichtlich zu bezeugen, was sie gesehen.

Alle Angst war nun auf einmal verschwunden. Heller, schöner Sonnenschein leuchtete dem besorgten Vater für sich und für die Zukunft seines Kindes entgegen.

Heydenreich war allein in der Gaststube und fragte ungeduldig das Mädchen, wo denn Herr Neumann zu finden sei. Als er hörte, daß sämtliche Herrschaften, sowie auch Assessor Wienert oben im Zimmer bei Fräulein Klenchen vereinigt seien, da fiel ihm denn doch der Wuth und er erkannte, daß jedenfalls seine Hinterlist verrathen worden sei. Schäumend vor Wuth griff er bereits nach dem Hut, um sich zu entfernen, als plötzlich Neumann, Wienert und Doktor Flammbach ins Zimmer traten.

Natürlicher Weise ergriff Neumann sofort die Gelegenheit, um dem schändlichen, boshaften Menschen die Lare von Gesicht zu reißen und ihm mit einfachen Worten zu erklären, daß er ein Schurke sei und daß er sich niemals wieder unterstehen möge, die Schwelle dieses Hauses zu betreten.

Leichenblaf vor Wuth erhob Heydenreich die geballten Hände drohend gegen den alten Mann und stieß mit heiserer Stimme die Worte aus: „Das werde ich Dir gedenken!“ und eilte von dannen.

Mit verächtlichen Blicken schauten die drei Männer dem Davoneilenden nach.

Doktor Flammbach versetzte sich an Neumann wendend: „Lassen Sie ihn laufen, Herr Neumann, der Schurke entgeht seinem Schicksal nicht und die Drohung war nur das Resultat seiner furchtbaren Wuth über das Scheitern seiner boshaften Pläne!“

Der unangenehme Eindruck dieses Auftritts war auch bald wieder überwunden und hatte der Freude, dem reinsten Glücks Play gemacht.

Der Zustand Klenchens hatte sich durch dieses freudige Ereigniß so gänzlich gestaltet, daß Doktor Flammbach nun alle Gefahr für beseitigt erklärte.

Doch die freudigen Ueberraschungen waren noch nicht zu Ende. Ehe der Tag verging, sollte den glücklichen Menschen noch ein freudiges Wiedersehen beschieden sein, an welches sie in diesem Augenblick am wenigsten gedacht hatten. Erich Kaspari, der Vater Betty's, war nach Leipzig gekommen.

19.

Kaufmann Flammbach in Chemnitz war durch die Flucht Betty's vollständig niedergeschmettert. Er hielt sich Tage lang in seinem Zimmer eingeschlossen und gestattete selbst seiner Tochter Klara keinen Zutritt.

In dem ersten Augenblick seines Schreckens oben in der Dachkammer Betty's war er so unbesonnen gewesen, Klara ein offenes Geständniß seines Vergehens abulegen und hatte ihr nun die Gefahr geschilbert, welche ihnen drohe, wenn Betty von dem jedenfalls entdeckten Testamente Gebrauch machte. Die Schwäche ärgerte nun den egoistischen Mann am meisten und es war ihm vollständig unmöglich, seiner Tochter ins Auge zu sehen. Wohl vermuthete er, daß sich Betty möglicherweise in den Schutz seines Sohnes begeben könnte, und zuweilen stieg auch wohl der Gedanke in ihm auf, durch eine Verständigung mit seinem Sohne die drohende Gefahr abzuwenden zu suchen, aber er kam zu keinem festen Entschlusse.

Während nun Flammbach in solcher Unthätigkeit verharrete und voll Angst und Beden der Zukunft gedachte, glaubte sich seine Tochter Klara vollständig gesahrt und auch sicher. Wohl war auf ihrem Antlitz auch ein gewisser fester Ernst verbreitet, aber eine Spur von einer gewissen Aengstlichkeit konnte man nicht entdecken.

Desto ängstlicher und unsicherer aber benahm sich Grete, das Kammermädchen. Besonders befand sich dieselbe des Abends in der fürchterlichsten Aufregung, da sie ja wußte, daß ihre Herrin nicht in ihrem Zimmer war, sondern daß sie mit Herrn Weidenbach zusammenkam und erst kurz vor Tagesanbruch ihr Schlafgemach aufsuchte. Sie schauderte bei dem Gedanken, daß die beiden Personen jedenfalls neue Pläne schmiedeten und daß diese Pläne sicher nicht besser sein würden, als jener erste Plan, der, Gott sei Dank, ihrer Herrin nicht gelungen war. Schon oft war sie nahe daran gewesen, ihre Entlassung von ihrer Herrin zu erbitten, aber eine gewisse Furcht hielt sie zurück.

Es war schon ziemlich spät am Tage, als plötzlich ein Herr in dem Hause Flammbach's erschien, welcher den Chef zu sprechen wünschte.

Der Fremde griff in seine Tasche, nahm ein verschlossenes Couvert heraus und überreichte dann dasselbe Klara hin mit den Worten: „Sie werden Ihrem Herrn Vater einen sehr großen Dienst erweisen, wenn Sie die Güte haben wollen, ihm diese Karte zu überreichen.“

Klara nahm das Couvert entgegen und begab sich nach dem Zimmer ihres Vaters. Zufälligerweise hatte dieser seine Thür nicht verschlossen und Klara trat nun ohne Weiteres ins Zimmer ein.

In dem Augenblick stand aber auch bereits der Fremde hinter ihr und blieb an der halbgeöffneten Thür, durch welche Klara verschwunden war, erwartungsvoll stehen.

„Ja, ich bin verloren!“ hörte er plötzlich den Ausruf Flammbach's.

Im Nu stieß er die Thür auf und trat dann in das Gemach. Beide Männer standen einen Moment lautlos einander gegenüber.

Da begann der Fremde: „Mein Name ist Alfred Walther, genannt Erich Kaspari, und bin gekommen, meinen Schwager Heinrich Flammbach an die Stunde zu erinnern, in welcher wir uns das letzte Mal gesehen und gesprochen haben.“

Kaufmann Flammbach sank schwer stöhnend auf seinen Stuhl zurück.

„Was willst Du denn eigentlich von mir?“ stöhnte er endlich Flammbach.

„Das sollst Du bald erfahren. Zuerst sage mir, was macht meine Tochter Betty?“

Flammbach bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und schwieg.

Da trat Kaspari in unverkennbarer Angst auf den gebrochene Mann zu, rüttelte ihn an der Schulter und rief: „Du antwortest mir nicht? Was hast Du denn mit meinem Kinde gethan?“

„Sie ist fort!“ Klang es jetzt dumpf über die Lippen Flammbach's.

„Seit wann hat meine Tochter Dein Haus verlassen?“

„Seit acht Tagen.“

„Und Du hast die Zeit über immer redlich für das Kind gesorgt.“

„Was ich gethan habe, habe ich aus freien Stücken gethan. Hierüber brauche ich Dir keine Rechenschaft abzugeben.“ erwiderte Flammbach.

„Gut, wir werden ja sehen, wer jetzt von uns Beiden der Stärkere ist! Du wirst Dich wohl noch erinnern, was ich Dir bei meinem Scheiden ins Gesicht gesagt habe! Ich wiederhole diese Worte, daß Du ein Verbrecher bist, und ich füge hinzu, daß nun die Beweise in meinen Händen sind, welche Dich vor den Richter führen und Dich Deiner Schuld weihen werden. Um meines Kindes willen und in Anbetracht, daß ich des geraubten Gutes nun nicht mehr bedarf, will ich Gnade für Recht ergehen lassen und meinen Vertrag mit Dir abschließen. Vor allen Dingen schaffst Du mir mein Kind zurück. Ich gebe Dir drei Tage Zeit. Mit Ablauf des dritten Tages bin ich wieder hier. Führst Du mir Betty in die Arme, dann bin ich bereit, mit Dir zu unterhandeln. Ist das nicht der Fall, dann ist mein nächster Weg das Gericht. Auf Wiedersehen in drei Tagen.“

Mit festem sicherem Schritt verließ Erich Kaspari das Zimmer.

Flammbach starrte ihm einige Sekunden nach und saß bewegungslos in den Sessel.

Erich Kaspari eilte sofort nach diesem Auftritte auf den Bahnhof und fuhr mit dem nächsten Zug nach Leipzig. Seine innere Stimme sagte ihm, daß er dort möglicherweise Auskunft über sein Kind erlangen könne, und wie wir ja gesehen, dann ihn diese Stimme nicht betrogen, die Hand der Verführung war es, welche ihn den Weg führte. Als der erste Frühzug rauh des Wiedersehens vorüber war, da begann nun der glückliche Vater seine Erlebnisse während der fünf Jahre vollständig zu erzählen.

Als ein armer, fast hoffnungsloser Mann war ich hinführend nach America gekommen. Das Vertrauen in der neuen Welt mehr Glück zu haben, als es bisher, hatte ihn durchaus nicht befehlt. Doch das Glück, das ihm in Europa stets den Rücken gelehrt, wendete sich ihm drüben ohne große Mühe mit seiner ganzen Huld zu. Kurz, Erich Kaspari war als ein reicher, sehr reicher Mann zurückgekehrt.

Betty erzählte hierauf das Auffinden des Testaments, sowie auch die Vernichtung desselben.

Kaspari war leichenblaf geworden und blickte lange schweigend vor sich nieder, als Betty geendet hatte, und schüttelte zum Schluss mit dem Kopfe.

„Bergieh, Väterchen, sich, was hätten wir davon, jetzt einen Mann ins Verderben zu stürzen, welcher der Vater meines geliebten Paul ist!“

„Ja, um Thretwillen, Paul, will ich vergeben, was Herr Vater nicht nur an mir, sondern auch an meinem guten Weibe gefündigt hat! Es sei denn, ich vergebte ihm seine Schuld unter der Bedingung, daß er sich mit Ihnen ausöhnt!“

„O, das werde ich schon besorgen!“ rief Betty mit leuchtenden Augen. „Ich weiß, daß Herr Flammbach schon längst nach Paul sich gesehnt hat und daß er auch die letzten Jahre sein Vergeben tief bereut hat.“

„O, mein Gott, ich bin so glücklich!“ sprach nun Betty, „und ich sehe bereits im Geiste uns Alle friedlich vereint daheim in Deinem Vaterhause, mein lieber Paul!“

„Gott gebe es, Betty!“ küßerte dieser und zog die Augenbrauen zusammen.

Nun berichtete Erich Kaspari seinen Austritt in Chemnitz mit Paul's Vater.

Dadurch wurde Betty von einer solchen Unruhe ergriffen, daß sie nicht eher mit Witten und Flehen nachließ, bis die beiden Männer, Kaspari und Doktor Flammbach, endlich einwilligten, bereits morgen zusammen nach Chemnitz zu fahren und das Vernehmungswerk zu beginnen, und auch auszuführen.

Am andern Tage reiste Kaspari mit Paul und Betty nach Chemnitz. Es war ja der dritte Tag, an welchem Kaspari sein Wiedererscheinen bei seinem Schwager Kaufmann Flammbach angeheißt hatte.

Gehen wir ihnen auch diesmal voran und schauen, was sich dort im Hause Flammbach's ereignet hatte. Wir wissen, daß Klara das Gespräch Kaspari's mit ihrem Vater belauscht hatte. Sie wußte nun wohl, daß es ihrem Vater nicht möglich sein würde, Betty herbei zu schaffen, erkannte aber auch aus dem energischen Auftreten Kaspari's, daß dieser ebenfalls mit seiner Drohung Ernst machen würde. Was schon längst vorbereitet war, mußte nun schleunigst ausgeführt werden. Sie eilte deshalb auch bald hinab zu Weidenbach und blieb daselbst längere Zeit.

Die ganze Nacht hindurch hörte Grete Geräusch in dem Schlafgemach ihrer Herrin.

Am andern Morgen, als sie in das Zimmer Klara's trat, theilte ihr diese mit, daß sie gegen Abend auf einige Tage verreisen gedenke, und daß sie ihr, nämlich der Dienerin, drei Tage Urlaub erteilen wolle.

Grete, welche die Eigenschaft aller Kammermädchen besitzt

war schon längst hinter die Schliche und Geheimnisse ihrer Herrin gekommen.
Sie wußte genau, was es mit dieser Reise zu bedeuten hatte. „Gnädiges Fräulein,“ begann sie, „ehe Sie verreisen, möchte ich Sie doch noch an ein Versprechen erinnern, welches Sie mir gegeben haben.“
„Und welches wäre das?“ fragte erstaunt Klara.
„Sie versprochen, mich für meine Verschwiegenheit zu belohnen; ich habe bis jetzt, wie Sie selbst wissen, noch kein Wort von Ihren geheimen Zusammenkünften mit Herrn Weidenbach verrathen, aber Sie haben nicht Wort gehalten, so daß ich nun um das Versprochene bitte.“
„Du bist unverkündet, Du konntest doch warten, bis ich wieder zurückkomme!“
Ein verschmitztes Lächeln war die Antwort des Kammermädchens.
Klara ging zu ihrem Sekretär und überreichte dann dem Mädchen einige Goldstücke.
Doch dieses schüttelte mit dem Kopfe und erwiderte: „Gnädiges Fräulein, glauben Sie damit meine Verschwiegenheit bezahlt zu haben?“
„Wie — ist das nicht genug?“
„Für das Wächteramt, das ich ausgeübt habe, wäre es vielleicht genug; aber ich weiß noch etwas anderes, ich sah eine weiße Gestalt in einer Nacht nach dem Schlafkammerchen Fräulein Betty's gehen, ich sah, wie die weiße Gestalt eine Flüssigkeit —“
„Grete!“ schrie Klara und rang nach Fassung.
„Ich will ja schweigen, gnädiges Fräulein, aber —“
„Was verlangst Du — fordere!“ — stöhnte Klara.
„Ich will nicht fordern, gnädiges Fräulein, Sie werden wohl selbst wissen, wie viel mein Schweigen werth ist!“
„O, Du schwörst mir, daß Du kein Wort von dem sagst, was Du gehört hast!“
„Ich will verschwiegen sein, wie das Grab!“
„Schwöre, schwöre es bei Deinem Seelenheil!“
Mit den Worten warf Klara dem Mädchen die gefüllte Börse hin.
„Ich schwöre!“ erwiderte Grete.
Kraftlos sank Klara auf den Sessel zurück, während Grete die Börse zu sich steckte und das Zimmer verließ.
Es waren entsehlische Stunden, welche Klara verlebte. Ihr Vater ließ sich nicht sehen, er blieb verschlossen in seinem Zimmer.
Die Angst, daß Grete dieses Geheimniß entdecken könnte, quälte sie fürchterlich.
Endlich, endlich war der Tag vorüber, endlich die Nacht hereinbrochen.
Bald darauf erschien Weidenbach im Zimmer.
Klara warf sich ihm in größter Aufregung an die Brust und rief: „Eile, eile, Weidenbach, daß wir aus diesem Hause kommen!“
„Alles bereit?“
„Ja, ja, hier in dem Koffer befindet sich, was wir bedürfen!“
„Und was hast Du zu Grete gesagt?“
„Alles besorgt — alles besorgt, komm, komm, mir brennt der Boden unter den Füßen, fort fort!“
„Und der Brief an Deinen Vater?“
„Ich schon besorgt, dort liegt er.“
„Nun, so komm!“
Klara ergriff den Arm ihres Geliebten, dieser nahm den Koffer und Beide schlüch aus dem Hause, stiegen in die vor der Thür haltende Droschke und fuhren nach dem Bahnhof.
Grete hatte das Haus noch nicht verlassen, wie Klara vermeinte. Sie war die Einzige, welche die beiden Personen scheiden sah.
„Was soll ich thun?“ murmelte sie. „Ob ich's dem Herrn mittheile? — Ach was, dazu ist morgen auch noch Zeit! Wie ist's recht, mag kommen, was da will, ich gehe morgen auch meiner Wege!“
Dieser Morgen war gekommen.
Grete stand ebenfalls schon länger als eine Stunde reisefertig in ihrem Zimmer.
Es schien, als ob das Mädchen einen innerlichen Kampf zu kämpfen hätte.
Sie konnte durchaus zu keinem festen Entschlusse gelangen. Da, es war bereits Mittag geworden, erschien ein Kommiss aus dem Geschäft und verlangte den Prinzipal zu sprechen.
Grete wies ihn nach dem Zimmer Flammbach's.
Erst auf mehrmaliges Klopfen wurde dem Kommiss geöffnet.
„Was bringen Sie mir?“ fragte Flammbach den über das Aussehen seines Prinzipals bestig erschrockenen Jüngling.
„Herr Flammbach, Herr Kassirer Weidenbach ist bis jetzt noch nicht im Komtoir erschienen!“
„Und weiter haben Sie nichts zu melden? So gehen Sie hin nach der Wohnung, vielleicht ist er krank geworden!“
Mit den Worten kehrte ihn Flammbach den Rücken.
Der junge Mann eilte von dannen.
„Ist der Herr zu sprechen?“ fragte Grete schüchtern, die ihm entgegentrat.
„Ich habe ihn gesprochen!“ war die Antwort des Kommiss, während er immer weiter eilte.
Grete athmete auf und schritt nach dem Gemach des Kaufherrn. Die Thür war noch nicht geschlossen.
Zögernd und bebend trat sie ein.
Flammbach schritt im Zimmer auf und ab, sein Antlitz war bleich wie der Tod.
Endlich sagte sich das Mädchen ein Herz und begann: „Herr Flammbach, ich habe Ihnen etwas mitzutheilen.“
Der Mann erschraf.
„Was willst Du?“ fuhr er sie an.
„Herr Flammbach, das gnädige Fräulein ist verreist!“
„Was, Klara — verreist!“
„Es liegt ein Brief an Sie in ihrem Zimmer.“
Der Mann stieß das Mädchen auf die Seite und eilte nach dem Gemach seiner Tochter.
Er ergriff den Brief, öffnete ihn und las mit bebenden Lippen: „Es ist keine Rettung mehr möglich, Du mußt Deinen Feinden unterliegen! Ich habe aber nicht Lust, die Schmach und Schande mit Dir zu theilen, ebensowenig macht es mir Vergnügen, den Triumph der Schauspielerstipschke zu erleben, deshalb greife ich dem Schicksal vor und eigne mir zu, was mit von Rechts wegen als Deiner einzigen Erbin zukommt! Wenn Du diese Zeilen liest, bin ich bereits mit Weidenbach auf hoher See! Lebe wohl! Klara.“

Da stand er nun, der unglückliche Mann.
Das edle Kind hatte er verstoßen und dafür eine Schlange an seinem Busen genährt.
„Gott, Du bist gerecht!“ stammelte er und wandte zurück nach seinem Zimmer.
Bald darauf erschienen zwei Beamte aus dem Komtoir und meldeten, daß Herr Weidenbach auch in seiner Wohnung nicht zu finden sei.
Gleichzeitig waren auch Wechsel eingegangen, welche bezahlt werden mußten und der Buchhalter erbat sich den Schlüssel zur Kasse.
Ohne ein Wort zu sagen, warf Flammbach dem Buchhalter den Schlüssel entgegen.
Als sich die beiden jungen Männer entfernt hatten, blieb er mitten im Zimmer stehen und lauschte mit gespannter Erwartung.
Es dauerte auch nicht lange, so kam der Buchhalter zurück und stammelte mit schreckensbleichem Antlitz: „Die Kasse ist leer, Herr Prinzipal!“
„Haha, ich wußte es!“ rief Flammbach. „Was sind für Beträge eingegangen, die Tage?“ fragte er dann mit heiserer Stimme.
„So viel ich weiß, sind zwei große Zahlungen eingegangen, unter andern auch von dem Hause R. u. Co. in Hamburg.“
„Ha!“ stöhnte Flammbach und presste seine Hand an die glühende Stirn, „es ist gut, gehen Sie, ich komme selbst hin!“ stammelte er.
Jetzt war er allein.
„Ich bin verloren, mein Kind hat mich zum Bettler gemacht! — Bestohlen so wie ich auch die arme Marie bestohlen habe! Alfred wird mich dem Gericht überweisen — Bankrotteur!“
„Nein, noch giebt's einen Weg, um diesem Allem zu entgehen!“ — Mit wankenden Knien schritt der Kaufherr zu seinem Sekretär, öffnete denselben und ergriff ein schwarzes Kästchen.
Wie zitterten seine Hände, als er dasselbe aufschloß. Mit verzerrtem Antlitz, das die Höllequalen kennzeichnete, welche der Mann litt, schaute er hinab in das geöffnete Kästchen.
„Muth, Flammbach, Muth!“ rief er plötzlich.
Ein rascher Griff und seine Hände hielten die Wadwaffe, welche in dem Kästchen verborgen war.
Das Händbüchlein war auf das Pistol gesetzt, die rechte Hand hob sich mit der Pistole, der Zeigefinger ruhte am Drücker.
„Gnade für mich, ich komme!“
Die Mündung der Waffe berührte seine Schläfe, das Eisen machte ihn schauern — die Hand sank wieder herab.
„Gott, ach Gott, wirst Du mir auch vergeben können?“ stöhnte der Mann. „Paul, mein edler Sohn, warum erfüllst Du nicht das Wort Deiner Mutter, warum kommst Du nicht und vergiebst dem Vater?“
Übermal hob der Unglückliche die Pistole in die Höhe.
„Vater, Vater!“ erlöste es plötzlich und Doktor Flammbach stürzte mit Betty im Arme, gefolgt von Kaspari in das Zimmer. Da krachte der Schuß aus dem Gemach.
Flammbach sank zu Boden und mit ihm sein Sohn und Betto.
„Vater, Vater, um Gotteswillen!“ schrie Paul und neigte sich über den leblosen Körper seines Vaters. — „Gott sei gelobt!“ rief er plötzlich, „der Schuß hat nicht getroffen, er ist nur ohnmächtig!“
„Gott sei Dank!“ tönte es von den Lippen Kaspari's und Betty's.
Der junge Arzt hatte bald die Freude, den Bewußtlosen zur Besinnung zu bringen.
„Paul, Paul, bist Du es — träume ich — Betto, mein gutes Kind! — Ha — und Du — Du, Alfred! Kommt Ihr nun, mich anzulagen? — O, warum habt Ihr mich geliebt! — Nun wäre Alles vorüber! — Es ist gut, nun so kommt, ich bin bereit, führet mich zur Anklagebank, ich will Alles gestehen! — Ja, ja, ich bin ein Verbrecher, Gott ist gerecht, ich will sühnen, was ich verschuldet!“
„Nein, nein, mein Vater, beruhige Dich, wir sind nicht gekommen, Dich anzulagen!“
„Das Schuldbuch ist vernichtet!“ tönte es ernst und feierlich über die Lippen Kaspari's.
„Vater, mein theurer Pflegevater, wir sind hier, um Ihnen die Hand zur Beförderung zu reichen! Es ist Alles vergessen, ich habe in ihrem Hause das Glück meines Lebens wiedergefunden. Nehmen Sie mich auf als Ihre Tochter, als das Weib ihres Sohnes!“
Welche Veränderung ging mit dem armen Manne vor! War es wirklich kein Traum?
Nein, es war die Wahrheit.
Er fühlte, wie sein Sohn an seiner Brust lag, er sah die Thränen der Jungfrau, welche über ihre bleichen Wangen rollten, er hörte das versöhnende Wort des Schwagers: „Heinrich, raffe Dich auf, segne den Bund der beiden Kinder und nimm mich auf als Deinen Freund!“
Genug der Worte. Empfände selbst, gencigter Leser, die Heiligkeit dieser Stunde.

Sie vergiebt dem unglücklichen Kinde und bewahrt ihm ein schmerzliches Andenken.
Doch auch über jenen Heuchler und Intriganten Heidenreich war das Strafgericht hereinbrochen.
Eines Tages erschien im „Blauen Stern“ jener Lebensversicherungsinpektor, welcher Heidenreich zuerst zum Agenten gemacht hatte, und erzählte Neumann, daß er soeben die gerichtliche Verfolgung des entflohenen Agenten Heidenreich beantragt habe.
Derselbe hatte sich der Unterschlagung einer großen Summe, welche der Versicherungsgesellschaft gehörte, schuldig gemacht.
Der Finger der Gerechtigkeit ist schnell und der Flüchtling wurde in Hamburg in dem Augenblicke, als er sich einschiffen wollte, ergriffen.
Da auch noch andere Personen und Versicherungsgesellschaften von ihm geschädigt worden waren, so wurde der er-tappte und überwiesene Verbrecher zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.
Das Haus Flammbach und Comp. aber erhob sich von Jahr zu Jahr zu größerer Blüthe und es hat wohl niemals eine so intime und aufrichtige Freundschaft zwischen Geschäftsleuten geherrscht, als zwischen den beiden Eigenthümern der Firma.
Sie lebten nur noch in der Erinnerung an die geliebten Todten und in dem Glück ihrer beiden Kinder.
E n d e

Wochenmarkt z. Wilsdruff am 7. Oktober.
Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 60 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf.
Weizen, 8. Oktober. 1 Kilogramm Butter 2 Mk. 72 Pf. bis 2 Mk. 94 Pf.
Dresden, 7. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 162—165 Mk., Weizen braun neu 153—162 Mk., Korn, altes, — Mk., neues 140—146 Mk., Gerste, 145—155 Mk., Hafer 142—148. Auf dem Markte: Hafer per Sektoliter 7 Mk. 30 Pf. bis 8 Mk. 30 Pf. — Kartoffeln pro Centner 2 Mk. 60 Pf. bis 3 Mk. — Pf. Butter 1 Kilo 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu per Centner 4 Mk. — Pf. bis 4 Mk. 50 Pf. Stroh per Schock 29 Mk. — Pf. bis 30 Mk. — Pf.

Dank meiner edlen Retterin!
Im frohen Gefühle der endlich wieder erlangten Gesundheit erkenne ich mit Freuden an, daß ich nur durch **Frau Amalie Berger, Dresden, Pfotenhauerstr. 60 II.**, ihre zweckentsprechende Verordnung und deren präpariertes Reforment, von meinem **Lungen- und Hämorrhoidalleiden** verbunden mit **hochgradiger Nervosität**, vollständig geheilt bin und die Erneuerung meines Daseins zu verdanken habe. Der liebe Gott erhalte sie noch lange zum Wohle der leidenden Menschheit; denn nächst Gottes Hilfe verdanke ich ihr meine Gesundheit. Ich werde nicht versäumen, diese ehrenwerthe Frau allen Kranken und Wärmste zu empfehlen.
Waltershausen (Post Soal in Bayern), im Oktober 1892.
Joh. Joseph Eschenbach, Lehrer.
Die Behandlung geschah brieflich.
Werthe Fr. **Amalie Berger, Dresden, Pfotenhauerstr. 60, II.**
Nachdem die vierwöchentliche Kur, welche meine Gattin auf Empfehlung von Jönen unternommen hatte, vorüber ist, kann ich erfreulicher Weise mittheilen, daß sich meine Gattin **sehr wohl** fühlt und auch eine Gewichtszunahme zu constatiren ist.
Außerdem hat ihre Refor so gemundet, daß ich um nochmalige Zusendung einer Portion Reforment bitte.
Königstein a. Elbe, Hochschicht
Oktober 1892. **Ferd. Lippoldt, Photograph. Anstalt.**

Ausstellung.
Circa Tausend Paletots,
Alle Sorten, klein und groß,
Sind zum Kauf für alle Welt
In der „Gold-Eins“ ausgestellt.
Jebermann in Dorf und Stadt,
Der grad einen nöthig hat,
Komm herzu und schieb den Kauf
Ohne Noth nicht länger auf,
Da der Winter unbedingt
Später doch zum Kauf ihn zwingt.

Herbst- u. Winter-Saison 1892-93.

Herren-Winter-Paletots	v. Mk.	9 an.
Herren-Winter-Paletots bessere	-	14 -
Herren-Winter-Paletots prima	-	20 -
Herren-Anzüge	-	9 -
Herren-Anzüge bessere	-	15 -
Herren-Anzüge prima	-	20 -
Herren-Schwaloffs	-	13 -
Herren-Havelocks	-	15 -
Herren-Höhenjollern-Mäntel	-	20 -
Herren-Joppen	-	5 -
Herren-Hosen	-	2 1/4 -
Burschen-Anzüge	-	6 -
Burschen-Paletots u. Schwaloffs	-	7 -
Knaben-Anzüge und Paletots	-	3 -
Schlafrocke in riesiger Auswahl	-	8 1/2 -

Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dresden
Goldne 1,
Nur allein
I. u. II. Etg. **Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.**
— **Frackverleih-Institut.** —

Suche ein **elternloses Mädchen** im Alter von 9—11 Jahren zur Aufsicht eines Kindes. Die Herren Vormünder und Erzieher wollen ihre Briefe an **K. K. 365** postlagernd Wilsdruff richten.

Medicinal-Tokayer und Menescher-Ausbruch

(für Blutarme)

empfehlen

Bruno Gerlach, Wilsdruff.



Geschäfts-Verlegung!



Meiner geehrten Kundschaft von Stadt und Land hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich mein
Pelzwaaren-, Hut- und Mützen-Lager

von jetzt ab in das Haus des Herrn Barbier Theodor Anderken,



Dresdnerstrasse 67,



früheren Drogistenladen, verlegt habe.

Für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe mir auch in meinem neuen Lokale angedeihen zu lassen und wird es mein Bestreben sein, meine werthen Kunden durch gute Waaren und billigste Preise nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen.

Wilsdruff, im Oktober 1892.

Hochachtungsvoll

Alwin Forke, Kürschnermeister,
Dresdnerstraße 67.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum, sowie den Herren Jagdpächtern und Jagdliebhabern von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit **H. ds. Mts.** am hiesigen Plage, **Zellaerstraße No. 39,** gegenüber dem „Hotel Adler“ eine

Büchsenmacherei und Waffen-Handlung sowie Munitionslager

errichtet habe. Auch werden alle **Graveur-Arbeiten** auf das Sorgfältigste ausgeführt.

Durch coulaute Bedienung, solide Arbeit und reelle Preise werde ich stets bemüht sein, mir das Vertrauen eines geehrten Publikums zu erwerben und zu erhalten.

Wilsdruff.

Otto Rost, Büchsenmacher.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage im Hause des Herrn Restaurateur **Reiche** ein

Pelzwaaren-, Hut- und Mützen-Geschäft

eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, die mich Beehrenden mit guter, reeller Arbeit zu bedienen und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Wilsdruff, Dresdnerstr.

W. Kröner, Kürschner.

Landwirtschaftliche Schule zu Meissen.

Der Winterkursus beginnt **Dienstag, den 18. Oktober.** Die Meißner Landwirtschaftliche Schule ist eine **Fachschule.** Der Unterricht in den **landw. Fächern** wird von **akademisch und praktisch gebildeten Landwirtschaftslehrern** erteilt. **Landw. Lehrfächer** sind: **Acker- und Pflanzenbau, Betriebslehre, Tierzucht, Tierheilkunde, Düngerlehre, Buchführung, landw. Berechnungen, Feldmessen** etc. Das Schulgeld beträgt pro Halbjahr **40 Mk.** Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden ist **38.** Die Schülerzahl betrug im letzten Jahre **102.** Anmeldungen nimmt entgegen **A. Endler, Direktor.**

Zur Herbstsaison

empfehle mein reichhaltiges Lager von **Eder-Schuhwerk, Moltonschuh, Sammet-, Cord- und Filz-Pantoffel** in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Hermann Krehshmar,
Schuhmachermstr.,
Freibergerstraße 107, — I. Etage. —

Großfrüchtige

Stachel- und Johannisbeersträucher

in nur guten Sorten empfiehlt billigt
Aug. Zimmermann, Handeltgärtner.

Suche täglich

50—70 Liter frische Milch.

Deuben, Langestraße 20.

G. Männchen.

100,000 Stück Säcke

für **Kartoffeln, Getreide** etc., einmal gebraucht, groß, ganz und stark, à 25 und 30 Pf. Probestücken von 25 Stück versend. unt. Nachnahme u. erbitte Angabe der Bahnstation. **Max Mendorshausen, Coethen i. Anh.**

Fischer

sucht sofort die Möbelfabrik von

Theodor Müller.

Eine Werkstelle

zu vermieten. Näheres **Schulgasse No. 78.**

Casino Röhrsdorf.

Sonntag, den 18. Oktober:

BALL.

Anfang 8 Uhr. — Gäste sind willkommen.
Hierzu laden freundlichst ein **d. V.**



Zu haben in
Wilsdruff
bei
Herrn
Ed. Wehner
am Markt
„zur alten Post.“

Marie Fischer

empfeilt ihr Lager der **letzten Neuheiten** in **garnirten und ungarirten Damen- und Kinderhüten, Federn, Bändern, Sammeten** u. s. w. zu den **billigsten Preisen.**
Wilsdruff,
Bahnhofstraße, in der Stofsfabrik.

Feinstes

Magdeburger Sauerkraut

empfeilt **Hermann Streubel.**

Wohnungs-Veränderung.

Hiermit meinen geehrten Kunden zur Nachricht, daß sich meine Wohnung nicht mehr **Freibergerstraße**, sondern **Dresdnerstraße** bei Herrn **Seilermeister Gustav Major** befindet.
Marie verw. Thomas, Kochfrau.

Walt. L.

Dienstag, den 18. Oktober, beginnt ein neuer Kursus in der **Stenographie.** Unterricht unentgeltlich. Anmeldungen nimmt Herr Lehrer **Bornemann** entgegen.

Kopf-Cognac



ist der **billigste und beste!**
Uebertrifft jedes andere Fabrikat!
à Flasche **2 Mark.**
Gebrüder Kopf in Halle a. S.
Niederlage hält **Eduard Wehner, Wilsdruff.**

Gewerbe-Verein.

Heute Dienstag:

Vereins-Abend.

Beschlußfassung über das nächste „Kränzchen“.
Vereinsangelegenheiten.
Bücherausgabe.

Der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr.

Heute **Abend 8 Uhr** im **Hotel Adler:**
Generalversammlung.
Rechnungsabschluss und **Neuwahl der Führer.**
Das Commando.

Heute Nacht nach 12 Uhr rief Gott unsre innigstgeliebte Tochter und Schwester
Margarethe
nach schwerer Krankheit zu sich in eine bessere Welt. Dies zeigen allen Theilnehmenden tieferschüttert an
Wilsdruff, den 10. Oktober 1892.
Familie Helm.
Die Beerdigung findet **Wittwoch Nachm. 1/2 3 Uhr** statt.



Dank.

Herzlichsten Dank allen Denjenigen, welche und bei dem Hinscheiden unseres unvergesslichen, treuherzigen Gatten und Vaters, durch inniges Beileid, Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit ihre Theilnahme bekräftigten.

Möge Gott Allen ein reiches Vergeltet sein.

Ruhe sanft, Du treue Seele, fern von allem Erdenleid, Ruhe aus von Deinem Wandern durch des Lebens harte Zeit! Schwer und viel hast Du gerungen hier in Deinem ird'gen Sein. Jetzt hat sich Dein Geist geschwungen in den ew'gen Sonnenschein.
Sachsdorf, am Begräbnistage.
Die trauernden Hinterlassenen
Frau Mathilde Leuschner
nebst Kindern.

Redaktion, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in **Wilsdruff.**
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 82 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Der hiesige Militärverein feierte am Sonntag Abend in dem mit der Kaiser- und Königsbüste geschmückten Adlersaale sein 29. Stiftungsfest durch Konzert und Ball. Den Toast auf Kaiser und König hatte das Ehrenmitglied des Vereins Herr Amtsgerichtsrath Dr. Gangloff übernommen und liess solche in der ihm eigenen geistreichen Weise und mit königstreuem Gesinnung aus, die besten Wünsche für unseren unendlichen Kaiser Wilhelm II. und unsern geliebten König Albert aussprechend, in das daran schliessende Hoch stimmte die Versammlung begeistert ein und sang lebend „Den König segne Gott.“ Im weiteren Verlauf des Abends wurde noch gesprochen auf den Militärverein, auf die Ehrenmitglieder des Vereins, auf die Gäste, auf den Vorstand und das Direktorium und zum Schluss in humorvoller und geistreicher Weise auf die Frauen. Das Konzert-Programm war sehr passend für den Abend zusammengestellt und wurde, zum Lobe unseres Herrn Musikdirektors sei es gesagt, sehr gut ausgeführt. Der sich anschließende Ball hielt die jüngeren Kameraden bis in die ersten Morgenstunden zusammen.

Die herrliche Herbstwitterung ist den verschiedenen landwirthschaftlichen Arbeiten außerordentlich förderlich gewesen. Die Kartoffelernte ist schnell und trocken beendet worden und befriedigt allgemein durch unerwartete Größe und Gesundheit der Frucht. Die Saaten sind trotz des verhältnissmäßig wenigens trefflich aufgegangen und in Folge der Wärme fast zu weit entwickelt, so daß unter einer etwas länger liegenden Schneedecke leicht Moder entstehen und Nachtheil bringen kann. Ueberraschend, aber sehr erfreulich ist der kräftige Nachwuchs, den die meisten Wiesen zeigen. Nicht selten liefert der dritte Schnitt ein weit besseres Ergebnis, als die dürftig ausgefallene Grummeternte.

Auf dem Bahnhofe Pötschappel wurde Sonnabend um 6 Uhr von einem Personenzuge der Justirer Schulz aus Neu-Goschütz überfahren. Denselben wurden beide Beine wie ein Arm weggefahren, und erhielt derselbe auch noch Verletzungen am Kopfe, so daß er wohl kaum am Leben erhalten werden dürfte.

Legte Mittwoch fand in Meissen die diesjährige Hauptkonferenz der Geistlichen der Ephorie Meissen statt, an welcher sich außer den fast vollzählig erschienenen Geistlichen auch die meisten der im Bezirke aufhältlichen Kandidaten betheiligten. Die Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, Herrn Dr. Koblshütter, führte auf Grund von 2. Kor. 4, 13—18 in ergreifender Weise den Gedanken aus: „Laßt uns bitten um den Geist des Glaubens, damit wir auch und zu eigen werden die drei Selbst- oder Amtsbekenntnisse des Apostels Paulus: 1. Wir glauben, darum wir reden; 2. wir werden nicht müde (im Dienste der Gemeinde und in der Liebe zu den

Brüdern); 3. wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Hierauf begrüßte der Vorsitzende das mitanwesende Mitglied der Kircheninspektion (Herrn Geh. Regierungsrath v. Kirchbach), gedachte mit dem Ausdrucke der Dankbarkeit und des Vertrauens des geschiedenen und des gegenwärtigen Präsidenten des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums, erwähnte, daß wegen der im Gange befindlichen theologischen Wahlfähigkeitsprüfungen der abgeordnete Vertreter des Kirchenregiments zu erscheinen verhindert sei, und gab hierauf einige Mittheilungen über die Veränderungen im Personalbestande der Geistlichen der Ephorie, wonach zwei Geistliche verstorben, einer entlassen, einer in den Ruhestand getreten ist, wofür drei neue Geistliche angestellt wurden. Im Hauptvortrage behandelte Herr Pastor Preil aus Gröbern in überaus fesselnder Weise die wichtige Frage der „Inspiration der Bibel“ mit dem Schlussergebnisse, daß weder die altdogmatische Lehre, noch die neuern Aufstellungen über die Inspiration haltbar seien, vielmehr die ganze Frage noch ihrer wissenschaftlichen Lösung harre, für den Einzelnen aber das Wichtigste und Ausschlaggebende sei, daß sich die Bibel an den Herzen als die Kraft Gottes bewähre, selig zu machen Alle, die aus der Wahrheit sind. Nach Schluß der Beratungen blieben die meisten Teilnehmer noch zu einem gemeinsamen Essen vereint, das sich zu einer Art Nachfeier des schon vor längerer Zeit begangenen Amtsjubiläums des Herrn Ephorus gestaltete.

Der Personenverkehr der Sächsischen Staatsbahnen im Jahre 1891 umfaßte beinahe 35 Millionen Reisende, etwa 1 1/2 Millionen mehr als im vorhergegangenen Jahre. Daß dieser Rieserverkehr seine hauptsächlichsten Quellen in der großen Betriebsamkeit einer dichten Bevölkerung hat, geht schon aus dem großen Uebergewichte des Nahverkehrs über den Fernverkehr hervor. Von jenen 35 Mill. entfallen allein 14 Mill. auf solche, welche nur eine Reise bis zu 10 Kilometern zurücklegten, und nur 4 Mill. kamen über die Entfernung von 50 Kilometern hinaus. Im Verhältniß zur Vermehrung der Bevölkerung ist die Zunahme des Personenverkehrs in den letzten 10 Jahren eine überaus starke gewesen. Auf einen Kopf der sächsischen Einwohner entfielen im Jahre 1881: 6,2 Fahrten, im Jahre 1886: 7,7 Fahrten und 1891 beinahe 10 Fahrten. Während sich von 1886 bis 1891 die Bevölkerung um 10 Proz. vermehrte, ist der Personenverkehr auf den Sächsischen Staatsbahnen im gleichen Zeitraume um über 40 Proz. gestiegen. Freilich hat bei dem riesigen Anwachsen des Personenverkehrs die Länge der von den Reisenden zurückgelegten Entfernungen nicht gleichen Schritt mit der Zahl der Reisenden selbst zu erhalten vermocht, weil die Zahl der kurzen Reisen sich in ungleich stärkerer Weise vermehrte, als die Zahl der längeren.

In unterrichteten Kreisen schätzt man die Zahl der

Teilnehmer an der am 12. Oktober zu Ehren der Distanzreiter im königlichen Schlosse zu Dresden stattfindenden Galatafel auf 250. Se. Majestät der König wird dabei von dem Kriegsminister und dem großen militärischen Dienst umgeben sein.

Nach beendetem Tanzvergnügen am Sonntag vor acht Tagen entstand vor dem Barthel'schen Gasthof in Ottendorf bei Sebnitz zwischen dem 36 Jahre alten Handarbeiter Wilhelm Hohlfeld aus Ottendorf und dem 21jährigen Handarbeiter Emil Böhme eine Schlägerei, in deren Verlauf Hohlfeld von dem erwähnten Böhme mit dem Kopfe gegen das Straßenpflaster geworfen wurde. Hohlfeld, welcher verheiratet und Vater von vier Kindern ist, erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein, Tags darauf verstorben ist.

Die Ergreifung des seit 28. September abends flüchtigen Postassistenten Graumann aus Grimma ist bisher noch nicht gelungen. Ueber die von ihm von Leipzig aus eingeschlagene Fluchttrichtung fehlt noch jede Spur. Als ausgeschlossen ist es durchaus nicht zu erachten, daß Graumann sich noch in Deutschland oder Sachsen, unter Umständen in kleinen Orten unter bescheidenen Verhältnissen aufhält. Die Unterschlagungen des Graumann haben die Höhe von 11,485 M. 32 Pf. erreicht. Die Kaiserliche Oberpostdirektion in Leipzig hat die auf die Ergreifung des Flüchtlings und Wiederherbeischaffung der unterschlagenen Gelder ausgesetzte Belohnung auf 1000 M. erhöht. Graumann ist in Bromberg geboren, er spricht den ostpreussischen Dialekt, versteht aber auch polnisch und plattdeutsch. Sein Gesicht ist in der Nasengegend blatternarbig, der Gang zeitweise schleppend.

Dahlen. Die kürzlich hier veranstaltete Gewerbeausstellung hat für den Unternehmer, den Gewerbeverein, einen erfreulichen Erfolg zu verzeichnen. Der Reingewinn beträgt 1700 Mark.

Von einer großen Feuersbrunst wurde das Dorf Niederjaida bei Lengsfeld im Erzgeb. heimgesucht. In der Scheune des im oberen Dorfe gelegenen Gutes des Gutsbesizers Kösch brach am 6. d. M. Nachts auf unaufgeklärte Weise Feuer aus, das bei der reichen Nahrung, die es in Folge der in der Scheune aufgespeicherten Erntevorräthe und der hölzernen Bauart fand, so rapid und schnell um sich griff, daß bald alle Gebäude, 1 Wohnhaus, Stall, Scheune und Auszugshaus, in hellen Flammen standen. Der Wind trieb die Flammen nach dem Dorfe zu, so daß dem Element, trotz der eifrigsten Bemühungen der Dorfbewohner, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, noch zum Opfer fielen das Anwesen des Wirthschaftsbesizers Martin und das Anwesen der Wirthschaftsbesizerin Wittwe Schubert. Gerettet konnte nur wenig werden. Die Salamitosen sollen sämmtlich nicht versichert gehabt haben. Die Entstehungsursache ist un-

— Leipzig, 8. Oktober. Ein entsetzliches Verbrechen ist hier glücklich verhindert worden. Seit einigen Tagen wurden auf dem hiesigen Hauptpostamt wiederholt Geldbriefe zur Beförderung aufgegeben, deren Adressen und Deklarationen sich nachmals als fingirt erwiesen. Es traten noch mehrere Momente hinzu, welche den Verdacht gerechtfertigt erscheinen ließen, daß es der unbekannte Aufgeber der Briefe auf die Verabreichung und Ermordung eines Geldbriefsträgers abgesehen habe, und sowohl die Post, als auch die Kriminalpolizei setzten Alles daran, des Menschen habhaft zu werden. Gestern Abend wurde derselbe in der Person des am 1. Januar 1873 zu Dresden geborenen Handlungsgehilfen Theodor Arthur von Wossel in dem Augenblicke festgenommen, als er eben einen ferneren Geldbrief aufgeben wollte. Die weiteren Erörterungen förderten ein umfassendes Material zu Tage. Nach denselben hatte v. Wossel schon seit einigen Tagen den Plan gefaßt, einen Raubmord an einem Geldbriefträger zu begehen. Zu diesem Zwecke hatte er noch einander verschiedene ihm geeignet erscheinende Wohnungen gemietet, sich einen Sack, eine Schlinge und ein haarscharfes Beil, sowie einen falschen Schnurrbart angeschafft, sich auch in eine der Wohnungen einen großen Koffer kommen lassen, um darin die Leiche seines Opfers zu bergen. Drei Mal ist ihm durch Dazwischentreten der Umstände sein Anschlag mißlungen. Für heute früh war abermals die Ausführung der That geplant, und nur durch die Festnahme des Verbrechers wurde deren Ausführung verhindert.

— Willkau ist wohl das erste Dorf, das eine elektrische Straßenbeleuchtung aufzuweisen hat. Die Kosten dafür belaufen sich auf jährlich 3300 M. Die Dietel'sche Kammgarnspinnerei dortselbst versorgt dafür den Ort mit einer Beleuchtung, wie sie manche Stadt nicht aufzuweisen hat.

Bermischtes.

* Die spanischen Räuber scheint der Ruhm ihrer Thaten in Italien und Griechenland nicht schlafen zu lassen. Nachdem sie lange Zeit gefeiert hatten, führten sie dieser Tage wieder ein Brigantenstückchen aus, das zu den gelungensten seiner Art gerechnet werden kann. Am hellen lichten Tage wurde Freitag, 23. September, im Stadtpark zu Madrid, in der Nähe des Dorfes Buitrago der Steuererheber Ruperto Rubio, der in Gesellschaft dreier Freunde spazieren ging, von fünf mit Pistolen und Dolchmessern bewaffneten Banditen überfallen und ebenso höflich, als bestimmt ersucht, sofort das Geld und die Werthgegenstände, die er bei sich führe, herauszugeben; eine gleiche Forderung ging an die Begleiter Rubio's. Der Beamte und seine Freunde, die wohl einsahen, daß es angesichts der bis an die Zähne bewaffneten Räuber nutzlos sei, sich zur Wehre zu setzen, lieferten gutwillig ihre ganze Baarschaft aus, so daß außer mehreren Ringen, Uhren, goldenen Nadeln und Ketten noch gegen 8000 Pesetas in die Hände der Briganten fielen. Um ihren Rückzug zu sichern, banden darauf die Räuber ihren Opfern die Hände und Füße mit dünnen Seilen zusammen und legten die vier Männer an vier weit aus einander liegenden Plätzen nieder, wo sie, obwohl de-

Part sehr belebt ist, erst am späten Abend gefunden und aus ihrer Zwangslage befreit wurden. Von den Räubern fehlt bis jetzt jede Spur.

* Ein erschütterndes Unglück auf der Jagd ereignete sich dieser Tage in Nohlingen bei Metz. Vier Jäger aus Metz hatten Treiber bestellt zum Auftrieben der Rebhühner, darunter den 13 Jahre alten Schneidersohn Stefan Felix. Wirklich kamen Rebe in die Schußlinie, auf die einer der Jagdgenossen sofort anlegte, ohne zu bemerken, daß in dem dichten Gebüsch gegenüber der erwähnte kleine Treiber stand. Ein lauter Schrei ertönte und nur noch mühsam schleppte sich das arme Kind heran, das getroffen zusammenbrach und bald darauf seinen Geist aufgab. Zehn Schrotkugeln waren ihm in der Nähe des Herzens in die Brust gedrungen. Als der Vater des Kindes herbeikam, fiel er ohnmächtig an der Seite des Todten nieder. Der unglückliche Schütze ist verzeihelt über das Verhängniß, das ihn betroffen. Er hat sich gleich nachher dem Gerichte gestellt.

* Ein gräßliches Unglück ereignete sich am 3. Oktober in Tarbes. In einer Knabenschule brach während der Preisvertheilung der Fußboden ein. Mehrere hundert Personen stürzten in die untere Etage hinab. Ueber 100 Verwundete sind bereits gerettet; fortgesetzt werden jedoch noch Schwerverletzte unter den Trümmern hervorgezogen.

* Von einem schrecklichen Schicksal ist ein Kaufmann aus Potsdam betroffen worden. Der junge Mann fährt seit Jahren täglich mit der Eisenbahn nach Berlin und wieder zurück. Das letzte Mal — vor einigen Tagen — ist er indessen nicht in das Elternhaus zurückgekehrt, befindet sich vielmehr seit dieser Zeit in einer Berliner Heilanstalt, da ihn das Unglück getroffen hat, plötzlich auf der Herreise zu erblinden. Der Ausspruch der Aerzte über diesen Fall ist für alle Eisenbahnreisenden von großer Wichtigkeit. Der junge Mann hat die Fahrt stets so zurückgelegt, daß er, um die Zeit zu kürzen, beständig aus dem Fenster sah. In dieser Angewohnheit erblickten die Aerzte die einzige Ursache zu der Erblindung.

* Ein salomonischer Urtheilspruch wird aus Wadowice in Galizien gemeldet: „Vorgestern (15. September) stand dort vor dem Schwurgericht der Stationskassirer Olschancki als Angeklagter. Derselbe war beschuldigt, aus der Stationskasse der Staatsbahn den Betrag von 3200 fl. veruntreut zu haben. Wie nachgewiesen wurde, hat Olschancki den ganzen Betrag im kleinen Lotto verloren. Er wurde von den Geschworenen freigesprochen, da dieselben von der merkwürdigen Ansicht ausgingen, Olschancki habe das Geld aus einer Staatskasse genommen und in die andere getragen, wodurch dem Staate kein Schaden zugefügt wurde.“

* Wald- und Präriebrände in Amerika. Die von Baron Hirsch im Staate New-Jersey gegründete jüdische Kolonie steht in Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. Die Wälder ringsherum sind in Brand gerathen. — Im Bear-River-Thale in Idaho hat ein furchtbarer Präriebrand gewüthet. 1000 Stück Vieh sind verbrannt und drei Viehhirten sind in den Flammen umgekommen.

* Als ein Held gestorben ist ein „verlorener Sohn“ einer Berliner Beamtenfamilie, der den Seinigen in den letzten Jahren viel Kummer und Sorge bereitet hatte. Vor einigen Tagen erhielt der in der Königgräzer Straße wohnhafte Bohnsekretär F. von der Polizeibehörde in Hamburg die Mittheilung, daß in einem dortigen Krankenhause der 27jährige August F., laut Papiere der Sohn des Beamten, an der Cholera gestorben sei. Fast gleichzeitig mit diesem amtlichen Schreiben traf bei den tieferschütterten Eltern der Brief eines jungen Arztes ein, welcher dem Sterbenden in seiner „letzten Stunde“ beigekannt hatte. „Ihr Sohn,“ so heißt es u. A. in dem Schreiben des Mediziners, „ist auf dem Felde der Ehre gestorben. Fast seit Beginn der schrecklichen Seuche war er einer unserer unermüdetsten Krankenpfleger, der vielen Choleraerkranken durch seine aufopfernde Hülfsbereitschaft das Leben gerettet hat. Nun, da die tödtliche Seuche nachzulassen begann, ist er selbst noch ein Opfer der Epidemie geworden. Er hat mich, da bei ihm das Leiden gleich von vornherein heftig auftrat, Sie, falls er sterben sollte, von seinem Tode zu unterrichten. Er bereue und bedauere das unsägliche Leid, das er Ihnen zugefügt, er sehe aber den Tod nicht als Strafe, sondern als Erlösung von seinem verfehlten Leben an!“ August F. war Mitte August d. J. erst aus einem Zuchthause der Provinz Sachsen entlassen worden, wo er eine längere Freiheitsstrafe wegen schweren Einbruchs verbüßt hatte. Da die Eltern von dem mißrathenen Sohne sich losgesagt, so war F. nach Hamburg gefahren, um von da aus nach Amerika zu gehen und ein neues Leben zu beginnen. Da aber bei seiner Ankunft in der Hafenstadt die Cholera ausgebrochen war, so blieb er dort und nahm Stellung als Krankenwärter an, um mitzukämpfen gegen die grimmige Krankheit.

Converts mit Firmendruck
fertigt schnellstens H. A. Bergers' Buchdruckerei.



Verloren

auf dem Wege zur Kirche in Grumbach am 2. d. M. eine goldene Brosche mit Saphir-Steinen; der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung abzugeben bei Herrn Gutbesitzer **Griebler** daselbst.

Ein Logis ist an ruhige Leute zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Einen Tischlergesellen sucht sofort **Theodor Porsch**